

# ANTON KUH, TAMERLAN...

„Gib dem Onkel seine Puppe! Gib ihm doch die Puppe!“ rief der junge Mann mit der Harald-Lloyd-Brille vom erhöhten Barsessel und machte den Mund ganz klein.

.....  
Der Onkel war er selber; das „Gib“ schien, je, wie man's nahm, an unbekannte Götter oder Kinder oder Kellner gerichtet.

Einige freilich glaubten, es gälte dem Großfürsten, der im gleichen Augenblick mit seiner Gattin eingetreten war.

Bloß die sechsundzwanzigjährige Großfürstin, von seinem frech-dechiffrierten Blick getroffen, wußte, daß sie selber die Puppe war, die sich sogleich dem Onkel geben sollte. Sie erbleichte, weil sie dadurch wider willen mit dem — betrunkenen oder Trunkenheit spielenden? — Frechling isoliert war; und zugleich, weil sie es süß und unmittelbar empfand, wie einen Stich ins Herz. —

In solchen Fällen tritt unter den anderen Leuten im Raum eine Art unterirdischer Verwirrung ein; alle werden kühner und nützen den vermeintlichen Rausch des einen; alle warten auf den großen Eklat, ohne noch zu wissen, von wo er losbrechen soll und aus welchen Gründen.

So war es auch jetzt. Aber die Großfürsten bewahren immer Haltung. Können sie die Frau nicht aus dem Gewühl führen, so schirmen sie liebevoll-warnenden Auges deren Heiterkeit.

Es war hier um so leichter, als es sich um eine wirkliche Großfürstin handelte, um eine des Leibes und der Seele. Sie war lang und schlank wie ein melancholisches Mädchen, hatte kecke Beine wie ein Nachtgirl und das Antlitz jener Frauen, die mit berühmten Dichtern oder Musikern nach dem Lago Maggiore durchgehen. Sie hätte zugleich aus einer Turgenjeff-Novelle und einem Apachen-Film herkommen können.

Für den Jüngling mit den Brillen gab es keinen „Turgenjeff“; es sei denn, daß er den sonderbar verstärkten Reiz, der Dame auf die Beine zu schauen, mit diesem unbekanntem russischen Namen hätte benennen sollen.

Die Großfürstin sprach acht Sprachen in Wort und Schrift, konnte malen, bildhauern, Cello spielen; nichts Diesseitiges nährte ihre Seele; ihr Auge war bald graukalt und böse wie die Selbstbekenntnis, bald olivengrün verdunkelt wie die Unersättlichkeit; der Gatte stand ihr nicht weniger kleidsam als der Pelz; und sie kannte Lord Byrons Gedichte auswendig.

Der junge Mann war aus der Modebranche, dort, wo sie unauffällig bereits in Film und Kunst übergeht.

Daher wiederholte er, wie ein Kind durch die Zähne zischend:

„Scho gib doch dem Onkel die schöne Puppe! Gib schie ihm doch!“

Noch vor einer Stunde glaubte sich die Großfürstin unerlösbar; ihr Herz war vergeblich Orkanen entgegengeöffnet. Jetzt hatte jemand wie ein brennendes Zündholz das „Du“ nach ihr — in sie geworfen; ungewünscht, aber zündend. Sie war durch einen „Du“-Strom verbunden, der um so stärker wurde, je nackter der Mann sie ansah. Das Scheußliche, Lähmende, Schöne dabei: sie konnte gegen ihre Unfähigkeit, es ihm übel zu nehmen, in keinem Augenblick opponieren; und kam sich dadurch von Sekunde zu Sekunde aufgedeckter und hilfloser vor.

„So gib doch, so gib doch!“ bettelte das freche Baby.

Sein Auge, sein Mund, wenn er das sagte, war lieb wie die Selbstverständlichkeit. Kam er sich frech vor? ... War es einfach ein Kommiss-Trick?

Ach, zu spät, auch dies wär' einerlei! Er plant nichts, er schwärmt nicht, er klettert nicht aufwärts, kommt nicht in weitem Bogen, steht nicht auf dem andern Ufer. Er muß nicht wie die Leanders alle erst herüberschwimmen, zwingt also keine Hero, voll Angst, Gleichgültigkeit oder Haß zu sehen, ob er sie erreicht. Er ist da!